

# Hochwassermarken, Obelisk und Pegelhaus Kleindenkmale erzählen vom Leben am unbegradigten Oberrhein (Teil 1)

*Entlang des Rheinstroms entstanden zahlreiche Monumente, die heute den Schutz der Denkmalpflege genießen. Als Landes- und Ländergrenze und romantisch verklärter Sehnsuchtsort regte er zu patriotischen Denkmälern an, als internationale Verkehrsader und Energielieferant ließ er Technikdenkmale entstehen. Wie die ehrenamtliche Erfassung und Dokumentation der Kleindenkmale im Landkreis Karlsruhe verdeutlichte, existieren neben Wasserbauten wie Schleusen, Dämmen und Kanälen oder Brücken und Hafengebäuden auch zahlreiche kleinere, schützenswerte Objekte: Viele von ihnen erfüllen die gesetzlichen Kriterien eines Kulturdenkmals, andere – mitunter aufgrund ihrer Jugend und ihres Überlieferungszustands – nicht. Ungeachtet der rechtlichen Kategorisierung erinnern sie alle, ganz unterschiedlich in Material und Anspruch an den einst ungezähmten Fluss und die beschwerlichen Lebensbedingungen der Flussschwärmer.*

Isolde Dautel

Vor der unauslöschlich mit dem Namen des badischen Ingenieurs Johann Gottfried Tulla (1770–1828) verbundenen „Rectification“ des Oberrheins ab 1817 und der mit deren Vollendung zusammenfallenden nationalen Verklärung vor allem des Mittelrheins gegen Ende des Jahrhunderts war der Rhein für die Menschen weniger faszinierend als unbarmherzige Realität. Kilometerbreit und in weiten Bogen brach er sich nach jedem Hochwasser neue Bahnen. Die Überschwemmungen waren unberechenbar, die Fluten begruben Siedlungen, vernichteten Ernten und hinterließen mückenver-

seuchte Sümpfe. Von den weiten Schlingen, den verzweigten Flussrinnen und den Tausenden Inseln im einst wilden Strom kann man anhand von Luftbildern oder topografischen Rheinkarten (Abb. 2) noch einen guten Eindruck gewinnen. Die sichelförmigen Geländemuster der Rheinauen sind die ehemaligen Mäander des Altrheins, die teils noch mit Wasser gefüllt (Abb. 1), teils durch Einschwemmung von Sedimenten verlandet sind. Auch an einem auf den ersten Blick eher unspektakulären Kleindenkmal lässt sich die Rheinebene gut begreifen. Obwohl der 1990 vor dem ehemaligen



1 Der reizvolle Urwald mit seinen hohen Bäumen entspricht nicht dem Bild der Rheinauen vor der Rheinbegradigung. Rhein bei Eggenstein (Landkreis Karlsruhe)

2 Die seit 1817 umgesetzte Rheinbegradigung veränderte die Kulturlandschaft am Oberrhein nachhaltig



Rathaus in Leopoldshafen aufgestellte Brunnen (Abb. 4) kein Kulturdenkmal im Sinnes des Denkmalschutzgesetzes ist, besitzt er Identifikationswert für die Bewohner der Rheindörfer. Aus einem mächtigen Sandsteinblock gemeißelt, veranschaulicht er den tiefen Bruch des Oberrheingraben und die Rheinniederung mit vielen historischen Flussläufen und Ortschaften zwischen Karlsruhe und Germersheim. Das Brunnenwasser strömt in dem von Tulla begradigten Flussbett über den Monolithen hinweg. Hier wird deutlich, dass alle in der Rheinniederung gelegenen Ansiedlun-

gen hochwassergefährdet waren. Sie wurden nicht nur wiederkehrend Opfer schwerer Überschwemmungen – das Hochwasser und die Erosionsprozesse, aber auch die Versuche zur Flussbegradigung mittels Durchstichen machten sogar die Verlegung und Neugründung ganzer vom Hochwasser bedrohter Siedlungen erforderlich.

### Knaudenheim verschwindet

Im heutigen Naturschutzgebiet Rußheimer Altrhein–Elisabethenwört (Philippsburg–Huttenheim), wo einst die Herrschaftsgebiete des Kurfürsten von der Pfalz, des Bischofs von Speyer und des Markgrafen von Baden aneinanderstießen, ist rechts des Rheins noch eine gewaltige Rheinschlinge ablesbar. Sie ist das Ergebnis der Seitenerosion des Rheins, der sich hier immer weiter nach Osten verlagerte und so die zum Hochstift Speyer gehörige Ortschaft Knaudenheim gefährdete. Mitte des 18. Jahrhundert war der Ort mehrfach von großen Überschwemmungen betroffen, den Todesstoß versetzte ihm ein 1756 begonnener Rheindurchstich, der die Überschwemmungsgefahr für die kurpfälzischen Ortschaften Hördt und Sondernheim auf der anderen Rheinseite abwenden sollte. Solche Begradigungsversuche einzelner Flussanrainer gab es bereits vor Tulla; zumeist auf kurzfristigen Eigennutz bedacht, nahmen sie Schäden für die Nachbargemeinden billigend in Kauf. So war es auch hier: die Hochwassergefahr verlagerte sich auf die gegenüber liegende Rheinseite, sodass die Lage für den Ort Knaudenheim bedrohlich wurde. Selbst neue Dammbauten hätten nur noch Teile des Dorfes schützen können. Nachdem im Juli 1758 der Knaudenheimer Damm und einige kleinere Dämme von Nachbargemeinden gebrochen waren, und der Rhein das Dorf wochenlang vollständig überflutet und die Ernte vernichtet hatte, bewilligte der Speyrer Kardinalfürstbischof Franz Christoph von Hutten als Landesherr die Umsiedlung der Bewohner. Er stellte dazu Siedlungsflächen auf dem Hochufer, Weideflächen und auch Geldmittel zur Verfügung. An der Stelle des aufgegebenen Dorfes, die durch Flussverlagerungen zwischenzeitlich – von um 1800 bis zur Rheinregulierung – sogar links des Rheins zu liegen kam, errichtete die Gemeinde 100 Jahre später „dem Andenken des edlen Fürsten u: ihrer Vorfahren“ einen Obelisken aus rotem Sandstein (Abb. 5).

### „Nach möglicher Regularität“

Die Neugründung bescherte dem fürstbischöflichen Gönner, der sich außerdem beim Ausbau seiner Residenz Bruchsal verwirklichte, auch die Gelegenheit, eine kleine Planstadt zu gründen. Neu-Knaudenheim wurde dann auch schnellstens auf



seinen Wunsch „nach möglicher Regularität“, symmetrisch und auf dem T-förmigem Grundriss angelegt. Zur Verlosung der Hausplätze in seiner neuen Siedlung reiste er persönlich an. Auch hier wurde von der Gemeinde zur ersten Säkularfeier der Dorfverlegung am 17. August 1857 ein Obelisk errichtet.“ (Abb. 6) Nicht nur die Menschenfreundlichkeit des Landesfürsten von Hutten, sondern auch die Herkunft des Ortsnamens ist dadurch seither an prominenter Stelle im Ort, dem Schnittpunkt der Straßen bei Kirche und Rathaus inschriftlich präsent: „Der wohlthätige Fürst schenkte der bedrängten Gemeinde den Plan zur Erbauung des jetzigen Wohnortes und nannte ihn Huttenheim.“  
Auch moderne Kleindenkmäler erinnern heute in Huttenheim an die latente Hochwassergefahr und

den speziellen Lebensraum am Wasser. An den modernen Stahlblechskulpturen eines Anglers und eines Netzfischers im Boot sind Hochwassermarken angebracht, die ehemalige Hochwasserstände des Rheins und die Oberkante der Dammkrone des Hochwasserdamms beim Huttenheimer Bootshaus vergegenwärtigen (Abb. 3). Die beiden aus heimat- und ortsgeschichtlichen Gründen bedeutsamen Obelisken transportieren mehr als die Erinnerung an die zum Zeitpunkt ihrer Errichtung bereits 100 Jahre zurückliegenden konkreten historischen Ereignisse. Sie dokumentieren anschaulich, wie nachfolgende Generationen ihre Geschichte tradierten und sich in die Reihe ihrer Vorfahren stellten. Eine Absicht, die wiederum 160 Jahre später auch den Figuren von Fischer und Angler zugrunde liegt.

3 Die Stahlblechfiguren von 2015 in Huttenheim (Landkreis Karlsruhe) verweisen auf die Hochwassergefahr und den historischen Wandel des Fischens vom Erwerbszweig zum Freizeitvergnügen.

4 Der Rheinbrunnen in Leopoldshafen im Landkreis Karlsruhe ist zugleich ein Denkmal der Rheinbegradigung.



5 Denkmal der Dankbarkeit im Zentrum der neuen Plansiedlung (Philippsburg-Huttenheim, Landkreis Karlsruhe).

6 Am Rußheimer Altrhein in Philippsburg-Huttenheim (Landkreis Karlsruhe) erinnert ein Obelisk an das untergegangene Dorf Knaudenheim.



7 Wuchtiges Andenken an einen fürstlichen Baustellenbesuch von 1788 inmitten des Naturschutzgebiets Elisabethenwört (Philippsburg-Huttenheim, Landkreis Karlsruhe).

8 Schlichte Erinnerung an ein aufgegebenes Dorf in „Alt-Dettenheim“ (Landkreis Karlsruhe).

## Ceylon lag einmal im Rhein

Aufgrund der durch den Rheindurchschnitt Mitte des 18. Jahrhunderts geänderten Strömungsverhältnisse entwickelte sich vor Germersheim eine neue, „Ceylon“ genannte Rheininsel. Obwohl sie auch 20 Jahre später lediglich bei Niedrigwasser in Erscheinung trat, wurde sie von der Kurpfalz als militärische Bedrohung der Festungsstadt Germersheim angesehen, da ein seichter Grenzfluss kein ausreichendes Hindernis bot. Die Insel sollte daher ab 1787 von Speyer und der Kurpfalz beseitigt werden. Dazu war vorgesehen, das Eiland zu durchtrennen und den Rhein seitlich davon aufzuschütten, um so einen neuen, schiffahrtstfähigen Flusslauf zu erhalten. Am 12. Juli 1788 besichtigte Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz (1724–1799) die Baumaßnahmen und legte höchselbst Hand an:

„Ihro Churf. Dl. führten höchsteigenhändig mit einer silbernen Schippe Kiessteine in die (Senk-) Wurst, [...] legten dann das Band darum, worauf mit goldenen Buchstaben die Devise zu lesen war:

Zum Schutze meiner Stadt Germersheim Carl Theodor den 12. Juli 1788“ (zitiert nach Musall 1978) Das Altwasser des ehemals links der Insel verlaufende Rheinarms und die Spuren dieser letztlich aus geologischen und politischen Gründen gescheiterten Beseitigungsmaßnahme sind heute noch auszumachen. Aus dem sonst flachen Schwemmland ragt im Norden des Elisabethenwört noch der damals unter dem in kurfürstlich-pfälzischen Diensten stehenden Ingenieurs Johann Andreas von Traitteur (1752–1825) errichtete Damm heraus. Obenauf wurde ein wuchtiges Denkmal errichtet, das wie auch der Gewannname „Kurfürstenbau“ an den Besuch Karl Theodors erinnert (Abb. 7). Sicherlich sollten die in der Bosse belassenen Flächen des würfelförmigen und von einem Zeltdach bekrönten Monuments ursprünglich als Relief mit Inschriften weiter ausgearbeitet werden, was jedoch unterblieb.

Heute dient das vier Quadratkilometer große, von der Landesgrenze zwischen Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz durchschnittene Naturschutzgebiet Elisabethenwört als einer von 13 Rückhalteräumen dem Hochwasserschutz am Oberrhein im Rahmen des „Integrierten Rheinprogramms“, mit dem langfristig ein stabiler Hochwasserschutz auch an Mittel- und Niederrhein gesichert werden soll.

## Fachwerkhäuser ziehen um

Weiter südlich trifft man in den heute eher spärlich besiedelten Rheinauen auf Liedolsheimer Gemarckung überraschend auf ein stattliches, unverkennbar historisches Gebäude mit Fachwerkobergeschoss und Krüppelwalmdach. Nur noch dieses 1711 erstmals erwähnte ehemalige Gasthaus „Löwen“ und ein 1938 gestifteter Gedenkstein (Abb. 8) erinnern an das 1813 von seinen Bewohnern verlassene Fischerdorf Dettenheim, heute Ortsteil Alt-Dettenheim. Beim Blick auf die Landkarte mag erstaunen, warum an einer so gefährdeten Stelle unweit des Rheins eine Siedlung mit annähernd 150 Gebäuden samt Kirche, Rathaus und Schule entstehen konnte. Doch damals floss der Rhein noch in einem weiten Bogen um Dettenheim herum und die noch mit dem Strom verbundenen Altrheinarme boten den Bewohnern als gute Fischgründe ein Auskommen. Das kurpfälzische Dorf war gegen den Rhein und auch gegen die badischen Nachbargemeinden Linkenheim und Hochstetten eingedämmt. Allerdings erwies sich gerade diese Einkesselung durch Dämme als ungünstig, zumal das Wasser nach einer Überflutung nur langsam abfließen konnte. So hatte Dettenheim vielfach mit Überschwemmungen zu kämpfen, sei es, weil kriegsbedingt Dämme reparaturbedürftig geblieben waren und brachen, oder

die Nachbargemeinden ihre Entwässerungsgräben zu früh öffneten. Wie zuvor schon für Knaudenheim war der zwischen 1756 und 1763 zur Rettung der kurpfälzischen Orte Hördt und Sondernheim angelegte Rheindurchschnitt für den Untergang und Exodus von Dettenheim ausschlaggebend. Mit der Beschädigung des Flussufers ging nicht nur die Gefahr von Überflutungen einher, auch lag jetzt ein Großteil der besten landwirtschaftlichen Nutzflächen jenseits des Rheins. Als mit dem Frieden von Luneville 1801 diese linksrheinischen Gebiete französisch wurden, war die Ernte von diesen Feldern nunmehr zollpflichtig, und auch die Fischerei erwies sich wegen der französischen Ansprüche nicht mehr als lukrativ. Zur Hochwassergefahr kamen nun auch wirtschaftliche Gründe, die eine Umsiedlung unumgänglich machten. Die mittlerweile badische Gemeinde wählte als neuen Siedlungsort das ehemals fürstbischöflich-speyerische Mustergut Altenbürg, das ebenfalls Baden zugeschlagen worden war. Hier konnten die vorhandenen Schlossgebäude der Domäne als Kirche, Schule, Pfarrhaus und Rathaus übernommen werden. Im Lauf des Jahres 1813 verließen etwa 500 Bewohner Dettenheim, 70 Wohnhäuser in Fachwerkbauweise und 52 Scheunen wurden zerlegt, durch Fuhrfronen der umliegenden Ämter transportiert und am neuen Wohnort wiedererrichtet, der aus Dankbarkeit für den Landesherrn Karl Ludwig Friedrich von Baden (1786–1818) in „Karlsdorf“ umbenannt wurde. In einzelnen Wohnhäusern in Karlsdorf-Neuthardt haben sich noch Teile dieser aus Dettenheim translozierten Gebäude erhalten (Abb. 9). 14 von den im alten Ort Dettenheim verbliebenen Wohnhäusern und das Gasthaus wurden damals von Familien aus der Ortschaft Graben bezogen. Doch den widrigen Lebensumständen war auf Dauer schlicht nicht zu trotzen und alle, bis auf den neuen Besitzer des ein-



gangs erwähnten „Löwen“, kehrten bis 1818 nach Graben zurück, wobei sie ihre neu erworbenen Häuser mitnahmen.

9 Holzbauteile dieses 1813 von Dettenheim nach Karlsdorf translozierten Wohnhauses stammen von 1784.

### Landesvater ehrt Bienenvater

Ein weiterer stattlicher Obelisk aus rotem Sandstein steht direkt an der stark befahrenen Verbindungsstraße zwischen Leopoldshafen und Linkenheim im Landkreis Karlsruhe (Abb. 10). Unmittelbar am Gestadebruch gelegen, markiert er das Ende eines in Richtung Rhein verlaufenden Hochwasserdamms und wurde 1775 für den Linkenheimer Bürger Georg Adam Lang (1734–1774) zum Dank für die Trockenlegung und Urbarmachung des hinter dem Denkmal liegenden Geländes errichtet. Dem Stifter, Markgraf Karl Friedrich von Baden (1728–1811) war daran gelegen, den Wohlstand seiner Untertanen in der jüngst wiedervereinigten Markgrafschaft zu mehren. Da Wirtschaftsförderung damals Landwirtschaftsförderung bedeutete, galt es, die landwirtschaftlichen Nutzflächen zu vergrößern und die Bodenerträge zu steigern. Im Fall der Rheinniederungen waren

### Glossar

#### Hochgestade

Geländekante zwischen Niederterrasse und Flussau, die bis zu 8 Meter Höhendifferenz aufweist. Im Karlsruher Raum wird der Begriff häufig für das höher gelegene Gebiet der Niederterrasse verwendet.

#### Integriertes Rheinprogramm (IRP)

1982 von Baden-Württemberg am Oberrhein initiiertes Hochwasservorsorgeprojekt. Ziel ist es, durch Rückhalteräume, deren ursprünglich vorherrschende Vegetation wiederherzustellen ist, einen Hochwasserschutz wie vor dem Ausbau des Oberrheins zu erlangen.



10 Hinter dem Bienenvaterdenkmal zwischen Leopoldshafen und Linkenheim (Landkreis Karlsruhe) verläuft der Hochwasserdamm in Richtung Rhein.



11 Heute allein auf weitem Feld: Der „Kirchenstein“ markiert den geplanten neuen Ortskern von Philippsburg (Landkreis Karlsruhe)

hierfür zunächst die von Altrheinarmen durchzogenen Unterholzflächen zu entwässern. Die Bevölkerung unterstützte dieses Vorhaben höchst widerwillig, da damit nicht nur unentgeltliche Weideflächen verloren gingen, sondern auch, weil mit Dammarbeiten damals auch Frondienste verbunden waren. Bestens vertraut mit den örtlichen Gegebenheiten stellte der Landwirt Lang 1773 Überlegungen an, das Schwemmland auszutrocknen und es zusätzlich dauerhaft durch einen neuen Querdeich vom Hochgestade bis zum damaligen Rheinlauf zu schützen, um es anschließend in Wiesen und Ackerland zu verwandeln. Die Vermessungsarbeiten begannen noch im selben Jahr und jeder Bürger konnte Parzellen vom fruchtbaren „Neuland“ erwerben, das für die ersten sechs Jahre abgabenbefreit war. Auch in der Bienenzucht, einem weiteren Fachgebiet, das sich in das merkantilistische Streben des Landesvaters fügte, hatte sich Lang Kenntnisse erworben. Damals noch weit von effizienter und schonender Haltung entfernt, waren Bienen nicht etwa wegen ihrer Bestäubungsleistung für das neugewonnene Land hinter dem Damm interessant, sondern aufgrund ihrer gewinnbringenden Produkte Wachs und Honig. Den ortsgeschichtlich wichtigen Obelisk ließ der aufgeklärte Landesvater an der Stelle des besten Ausblicks über das neu gewonnene Dammfeld errichten und es ist unverkennbar, dass er damit nicht nur dem „Bienenvater“, sondern auch sich selbst ein Denkmal setzte.

### Das schlimmste Übel: Krieg

Auch für die Festungsstadt Philippsburg war einmal eine Umsiedlung geplant. Keine 14 Tage nach der Zerstörung Philippsburgs 1799 durch franzö-

sische Revolutionstruppen, ordnete der letzte Fürstbischof von Speyer Philipp Franz Wilderich Nepomuk Graf von Walderdorff (1739–1810) am 24. September 1799 ihren Wiederaufbau an, der nun auf dem sicheren Hochgestade (Niederterrasse) liegen sollte. Doch über die Vermessung des Geländes kam das Projekt nicht hinaus. Es scheiterte nicht nur an den umzugsunwilligen Bewohnern, sondern auch am Vertrag von Luneville, mit dem Philippsburg am 9. Februar 1801 wieder französisch wurde. Dennoch „sorgte“ der Fürstbischof durch Bauvorschriften und Anordnungen bis zu seiner Entmachtung 1802 weiter für den Wiederaufbau. Heute erinnert der 40 cm hohe sogenannte Kirchenstein allein auf weiter Flur an die Stelle des einst projektierten neuen Stadtzentrums und damit auf eine heimatgeschichtlich bedeutsame Phase der Philippsburger Geschichte (Abb. 11).

Der Beitrag zeigt anhand von den im Kleindenkmalprojekt Baden-Württemberg amtlich und ehrenamtlich erfassten Kleindenkmalen, wie diese faszinierenden Monumente lebhaft Auskunft über die Geschichte einer historischen Kulturlandschaft geben. Dieser erste Teil stellte dar, welche dramatischen Auswirkung der noch weitgehend ungebändigte Rhein auf die Eigentums- und Territorialgeschichte hatte. Im kommenden Heft schildert ein zweiter Teil wie Kleindenkmale an Ober- und Hochrhein die Veränderungen der Lebensumstände am „rectifizierten“ Rheinstrom bezeugen.

### Literatur

Fritz Mack: Georg Adam Lang (1734–1774) – ein verdienstvoller Bürger Linkenheims, in: Anno Dazumal 3, 1999, S. 6–21.

Fritz Mack: Georg Adam Lang (1734–1774) – der Bienenvater, in: Anno Dazumal 3, 1999, S. 26–45.

Heinz Musall: Zur historisch-geographischen Entwicklung der Rheinniederung bei Rußheim, in: Landesanstalt für Umweltschutz Baden-Württemberg, Institut für Ökologie und Naturschutz Karlsruhe (Hrsg.): Der Rußheimer Altrhein. Eine nordbadische Auenlandschaft. (= Die Natur- und Landschaftsschutzgebiete Baden-Württembergs, Band 10) Landesanstalt für Umweltschutz Baden-Württemberg, Karlsruhe 1978. Rüdiger Stenzel: Geschichte von Linkenheim, Linkenheim 1969.

### Dr. Isolde Dautel

Landesamt für Denkmalpflege  
im Regierungspräsidium Stuttgart  
Dienstszitz Esslingen

#### Niederterrasse

Gelände oberhalb der Rheinniederung (Rheinaue).

#### Rectification

Begradigung. Seit 1817 im Bau befindliche und 1876 vollendete Rheinkorrektur nach dem Plan von Johann Gottfried Tulla (1770–1828).

#### Senk-Wurst

Langes walzenförmig zusammengeschnürtes Bündel aus Weidenruten, mit dem Flussufer befestigt wurden. Zu deren Gewinnung dienten große Teile der Auwälder als Kopfweidenplantagen.